

Ihr Kinderlein kommet zur Krippe?

DISKUSSION ZUR FAMILIENPOLITIK Für SP-Nationalrätin Margret Kiener Nellen ist klar: Die familienexterne Kinderbetreuung ab Geburt muss gefördert werden. SVP-Nationalrätin Andrea Geissbühler widerspricht: Kinder sollten zu Hause betreut werden. Einigkeit herrscht, wie Kinder glücklich werden können.

Was bedeutet es für Sie, Mutter zu sein?

Andrea Geissbühler, Mutter einer neun Monate alten Tochter: Das ist für mich das grösste und schönste Geschenk überhaupt! Die Familie und meine kleine Tochter haben für mich die höchste Priorität. Es war immer mein Wunsch, einmal eine Familie mit Kindern haben zu dürfen.
Margret Kiener Nellen, Mutter von zwei erwachsenen Söhnen: Kinder bedeuten für mich eine riesige Erweiterung des Lebens. Es ist eine vollkommen andere Dimension, wenn man Kinder als Geschenk Gottes entgegennehmen darf. Mein erster Sohn wurde geboren, als ich mitten im zweijährigen Anwaltspraktikum war. Muttersein und Beruf waren damals nur mit «Chnorz» vereinbar. Mit dem Kinderwagen unterwegs habe ich auch direkte Diskriminierung erlebt, etwa schäbige Bemerkungen, ich sei nur Mutter und Hausfrau. Ich dachte mir: Mein Gott, was müsste ich alles hören, wenn ich nicht noch Anwältin wäre!

Warum gilt die Mutter in unserer Gesellschaft so wenig?

Kiener Nellen: Das bürgerliche Rollenbild wertete sie ab. Ich denke jedoch, dass die Wertschätzung gegenüber den Müttern und Vätern in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist. Der Stellenwert von Eltern und Kindern muss in der Schweiz aber noch vermehrt geschützt und gestärkt werden.

Geissbühler: Heute heisst es immer gleich: «Was machst du beruflich?» Hausfrau und Mutter sein gilt für viele nicht als Beruf. Oft hört man die Meinung, Mütter würden den ganzen Tag daheim «pläuscheln». Doch das können nur diejenigen sagen, die selber keine Kinder haben und diese Aufgabe deshalb so unterschätzen. Man übersieht auch gerne, was Mütter für unser Land und unsere Gesellschaft leisten. Die Erziehung der Kinder ist eine der wichtigsten Aufgaben überhaupt.

In Deutschland haben jetzt alle Kinder ab einem Jahr das Recht auf einen Krippenplatz. Ein empfehlenswertes Modell auch für die Schweiz?

Geissbühler: Genau dieses Modell führt zur Diskriminierung jener Mütter, die ihre Kinder selber betreuen möchten. Jede Familie muss selber ohne jeglichen Druck entscheiden können, wie ihre Kinder betreut werden sollen. Hier wird ein Modell extrem gefördert, was unweigerlich dazu führt, dass das andere Modell zurückgesetzt wird. Dieses Modell führt auch zu höheren Kosten, die über die Steuern wieder von allen Eltern finanziert werden müssen.

Kiener Nellen: Das aktuelle Initiativprojekt der SP-Frauen strebt ein bedarfsgerechtes, freiwilliges Angebot für Familien und für schulgäng-



«Wenn Eltern ihre Kinder bewusst betreuen und sie fördern, ist es immer noch das Beste.»

Andrea Geissbühler, Nationalrätin SVP

zende Tagesstrukturen an. Andrea Geissbühler sieht das übertrieben. Es muss doch so sein, dass Plätze zur Verfügung stehen für jene Kinder, deren Vater und Mutter erwerbstätig sein müssen und wollen.

Wie lösen und lösen Sie selber die Kinderbetreuung?

Kiener Nellen: Mein erster Sohn ist 1984 geboren. Wir kamen gerade aus dem Ausland zurück, ich hochschwanger. Da ich mitten im Anwaltspraktikum war, meldeten wir uns in Genf sofort bei der städtischen Krippe. Auf der Warteliste standen 500 Kinder – keine Chance. Wir haben das dann mit der Spielgruppe der Pro Juventute und privater Betreuung gelöst. Der zweite Sohn ist 1987 in Bolligen bei Bern geboren. Da half ich selber mit, Spielgruppenverein, Zwei-Jahres-Kindergarten und die Tagesschule aufzuziehen. Beim zweiten Sohn habe ich in der Regel am Morgen in meiner Anwaltskanzlei gearbeitet und am Nachmittag die Kinder betreut. War ich ganztags im Einsatz, halfen beide Grossmütter mit.

Geissbühler: Ich habe jetzt meinen Beruf als Polizistin aufgegeben. Wenn ich als Nationalrätin an einer Session oder Kommissionssitzung bin, übernimmt mein Mann die Betreuung. Er reduziert seine

Zu den Personen

Andrea Geissbühler, 37, verheiratet, ein Töchterchen (Zoe Stefanie, 9 Monate), wohnhaft in Bärswil BE. Ausgebildet als Kindergärtnerin, Reitpädagogin und Polizistin. Seit 2007 für die SVP im Nationalrat. Seither noch zu 50 Prozent bei der Polizei. Konzentriert sich jetzt auf die Aufgabe als Mutter und Nationalrätin. Co-Präsidentin des Dachverbandes Drogenabstinenz Schweiz.

Margret Kiener Nellen, 60, verheiratet, zwei Söhne (Dominic Olivier, 28, und Daniel Alain, 26), wohnhaft in Bolligen BE. Rechtsanwältin und Mitinhaberin der Anwaltskanzlei Kiener & Nellen in Bern und Bolligen. Diplomierte Übersetzerin ETI. 1990-2003 Berner Grossrätin, 2001-2008 Gemeindepräsidentin von Bolligen. Seit 2003 für die SP im Nationalrat.

berufliche Tätigkeit entsprechend, denn die Kinderbetreuung ist ihm sehr wichtig. Zwischendurch springen auch einmal meine Eltern ein.

Wie erklären Sie sich den enormen Aufschwung der familienexternen Kinderbetreuung auch bei uns?

Geissbühler: Immer mehr Mütter wollen auch berufstätig sein. Dazu lobt man die Krippenbetreuung und die Vorteile für die Sozialisierung extrem. Doch es ist völlig falsch, wenn man die Sozialisierung so hi-



«Niemand lässt ein Kind fremdbetreuen, höchstens drittbetreuen durch Vertrauenspersonen.»

Margret Kiener Nellen, Nationalrätin SP

naufstilisiert. Es ist unmöglich, ein Kleinkind schon zu sozialisieren. Das ist frühestens ab fünf Jahren möglich. Ich war acht Jahre Kindergärtnerin und kann das beurteilen. In manchen Fällen kann es besser sein, Kinder fremdzubetreuen, als nur vor den Fernseher oder den «Compi» zu setzen. Doch wenn Eltern ihre Kinder bewusst betreuen und fördern, ist es immer noch das Beste. Viele Eltern, die ihr Kind eigentlich selber betreuen möchten, sind enorm verunsichert, weil die Krippenbetreuung heute so einseitig gelobt wird.

In der Wissenschaft gibt es zunehmend kritische Stimmen gegen eine sehr frühe Fremdbetreuung. Ab wann halten Sie die externe Betreuung für sinnvoll?

Kiener Nellen: Fremdbetreuung gibt es ja nicht – ein völlig falsches Wort. Keine Eltern lassen ihr Kind fremdbetreuen, höchstens drittbetreuen durch Vertrauenspersonen. In der Wissenschaft gibt es zu jedem Thema verschiedene Meinungen. Es gibt genügend Beispiele aus allen Kulturen, wo Bébés ab Geburt von Dritten aufgezogen oder mitbetreut werden und dadurch keine Nachteile erleiden. Was die externe Kinderbetreuung betrifft, hatte die Schweiz einen jahrzehntelan-

gen Rückstand. Das erklärt das riesige Nachholbedürfnis. Das kommt vorab von den Eineltern-Familien, aber auch den Patchwork-Familien. Auch in Kleinfamilien mit einem oder zwei Kindern ist das Bedürfnis gewachsen, Kinder in einer Gruppe betreuen zu lassen.

Inwiefern haben die zunehmenden gesellschaftlichen Probleme mit dem Verlust von Familie zu tun?

Kiener Nellen: Ich meine nicht, dass wir zunehmende gesellschaftliche Probleme haben. Die Jungen meistern heute den Umgang mit Drogen besser als zu meiner Zeit. Es gibt weniger Drogenabhängigkeit. Aber es gibt mehr Alkoholkonsum. Doch das Schnapstrinken von 14-Jährigen gab es in den Bauerndörfern schon immer. Neu ist das Rauschtrinken. Vergessen wir nicht: Die jungen Menschen sind immer das Spiegelbild unserer Gesellschaft. Die Familienformen sind vielfältiger geworden. Viele können es sich fast nicht mehr leisten, Kinder zu haben. Das ist das grösste gesellschaftliche Problem: die Kinderkosten mit der zunehmenden Einkommens- und Vermögensschere.

Geissbühler: Viele unserer heutigen Probleme haben mit der antiautoritären Erziehung begonnen. Viele Kinder sind ohne Grenzen aufgewachsen. Kleinkinder sind völlig überfordert, wenn sie schon früh alles selber entscheiden sollen. Heute wollen viele Eltern alles unter einen Hut bringen und eben beide berufstätig sein. Sie sind am Abend völlig kaputt, und wenn das Kind dann noch «zwängelet», haben sie keine Kraft mehr, um konsequent Grenzen zu setzen. Hätten Eltern mehr Zeit für ihre Kinder, könnten sie ihnen auch die Schönheit der Natur oder den Umgang mit Tieren vermehrt nahe bringen. Wo das nicht geschieht, wird auch die Ich-Gesellschaft enorm gefördert.

Was ist für Sie überhaupt eine Familie?

Kiener Nellen: Familie ist, sobald Kinder mit Erwachsenen zusammenleben.

Geissbühler: Familie ist für mich Mutter, Vater und Kind. Nur mit Mutter und Vater gibt es überhaupt ein Kind. Noch schöner ist es, wenn Mutter und Vater mehrere Kinder haben.

Wie weit soll der Staat für die Betreuung und die Erziehung unserer Kinder verantwortlich sein?

Geissbühler: Ab Kindergarten und Schule soll der Staat Verantwortung übernehmen für die Förderung der Kinder. Alles andere ist nicht Aufgabe des Staates.

Kiener Nellen: Es ist eine gesetzliche Aufgabe des Staates, dort, wo das Elterngefüge nicht genügt, für den Schutz der Kinder zu sorgen (ZGB). Freiwillige Kita-Plätze nach Bedarf ab Mutterschafts- oder Vaterschaftsurlaub braucht es. Wenn einheimische Eltern Familie und Beruf nicht vereinbaren können, fördert das direkt die Zuwanderung.

Die Familien-Initiative der SVP, die nächstens zur Abstimmung kommt, will die Familie stärken. Sie verlangt, dass für die Kinderbetreuung in der Familie die gleichen Steuerabzüge gewährt werden wie für die familienexterne Betreuung.

Was spricht für diese Initiative?

Geissbühler: Es braucht eine klare Gleichberechtigung der verschiedenen Betreuungsmodelle. Darum soll es pro Kind einen Abzug geben, unabhängig davon, ob das Kind von den Eltern oder extern betreut wird. Wenn der Staat schon bei den Kitas massiv eingreift, soll er das auch für die Familie tun. Die Diskriminierung der Familie muss ein Ende haben.

Kiener Nellen: Steuerabzüge sind das ungerechteste Mittel, um Familien zu unterstützen. Das bringt den reichsten Familien am meisten. Allen Familien, die mit tiefen Einkommen auskommen müssen, bringen sie keinen Rappen Entlastung. Hinter der Initiative steckt auch ein Denken, das die Frauen zurück an den Herd binden will.

Geissbühler: Welches sind denn die Familien, bei denen die Mütter zu Hause bleiben? Das sind Leute wie ich, eine Kindergärtnerin oder eine Polizistin. Das sind Leute aus dem Mittelstand. Solche Leute betreuen die Kinder oft zu Hause. Meistens sind es die oberste und

die unterste Schicht, welche die Kinder in die Kita geben und heute profitieren. Unsere Initiative dient zuerst dem Mittelstand.

Die SP macht sich Gedanken über eine Volksinitiative mit dem Titel «Familienpolitik für alle». Was will Ihre Partei besser machen als die SVP, Frau Kiener Nellen?

Kiener Nellen: Wir wollen alle Familienformen einbeziehen, denn nur noch ein Drittel der Eltern leben in der traditionellen Kernfamilie. Der Bund soll in der Verfassung eine umfassende Kompetenz zum Schutz und zur Stärkung der Familien erhalten, zusammen mit den Kantonen. Die Kinder- und Ausbildungszulage soll mindestens einem Drittel der einfachen AHV-Mindestrente entsprechen, also rund 400 Franken. Dazu sollen Familien in Armut auf Ergänzungsleistungen statt auf Sozialhilfe Anspruch haben. Auch die Rahmenbedingungen für Personen, die ihre Angehörigen pflegen, sollen verbessert werden.

Geissbühler: Das sind ganz andere Aspekte der staatlichen Eingriffe. Steuerabzüge für die familiäre Betreuung, wie sie die SVP fordert, sind viel gerechter. Wir wollen einfach einen Abzug pro Kind gewähren, unabhängig davon, welche Betreuungsform die Eltern wählen.

Was sagt Ihnen als Familienpolitikerin und Christin die Bibel Wesentliches zum Thema Familie?

Geissbühler: Die Werte der Bibel wie die Zehn Gebote sind wichtig, und deshalb sollten wir sie den Kindern weitergeben. Die Liebe zu den Menschen und die Achtung vor der Schöpfung sollten uns zentral sein. Aus dieser Haltung heraus sollten wir uns auch fragen, was wir Gutes tun können für die Gesellschaft. Doch das muss in der Familie beginnen und gelebt werden.

Kiener Nellen: Die Bibel hat mir immer sehr gefallen, weil sie die Familie mit Onkeln, Tanten, Cousins viel weiter fasst als die Kernfamilie. In Matthäus 12,46-50 geht Jesus noch weiter und zeigt auf, inwiefern wir alle Brüder und Schwestern sind. Ich gebe mir Mühe, das zu leben. Mein Kind ist ja auch nicht mein Kind. Die Bibel sagt deutlich, dass wir Kinder nicht als unseren Besitz betrachten dürfen, sondern als Geschenk Gottes. Zu diesem Geschenk haben wir sehr gut zu schauen.

Wie kann es gelingen, das Urvertrauen eines Kindes zu entwickeln und auch Gottvertrauen zu vermitteln?

Geissbühler: Gerade für kleine Kinder ist es ganz wichtig, dass sie möglichst wenige und immer die gleichen Bezugspersonen haben. Das Kind soll schon beim Erwachen sehen und spüren, dass jemand da ist, der sich um es bemüht. Das ist ganz wichtig für das Grundvertrauen. Und Gottvertrauen kann ein Kind gewinnen, wenn ihm dieses Vertrauen vorgelebt wird. Viele Kinder haben gar kein Urvertrauen, weil sie stets hin und her gereicht werden.

Kiener Nellen: Zum Urvertrauen kann Andrea als erfahrene Kindergärtnerin mehr sagen als ich. Und Gottvertrauen? Das ist schwierig, weil

Gott etwas Abstraktes ist. Man kann das Kind in die Sonntagsschule oder den Gottesdienst mitnehmen, man kann zusammen beten vor dem Einschlafen, man kann ihm biblische Geschichten erzählen. Es gibt wunderschöne Kinderbibeln. Wir haben unsern Kindern sehr gerne solche Geschichten erzählt und als Eltern dabei selber viel gelernt.

Frau Geissbühler, haben Sie schon eine Kinderbibel für Ihre Tochter?

Geissbühler: Im Blick auf die Taufe am 18. August haben wir vom Pfarrer schon eine Kinderbibel «Starker Gott» mit vielen schönen Sprüchlein bekommen.

Wie wurden Sie zum Glauben an Gott herangeführt?

Kiener Nellen: Meine Mutter war religiös und nahm mich regelmässig mit in den Gottesdienst. Ich hatte als Jugendliche eine kritische Haltung zum Glauben, aber ich las viel in der Bibel. Mit zwanzig war ich Atheistin, weil ich fand, die Religionen hätten in der Welt nicht gerade das Wahre bewirkt. Als ich dann als junge Juristin während der Militärdiktatur drei Jahre auf den Philippinen arbeitete, erlebte ich das starke Engagement der Kirchen und der Befreiungstheologie. Das beeindruckte mich sehr und führte mich letztlich zurück zum Glauben. Das war 1984. Seither lebe ich als Christin.

Geissbühler: Mein Mami war sehr religiös und hat uns den Glauben vorgelebt. Es hat uns viele biblische Geschichten erzählt. Bei uns wurde auch am Mittag und am Abend gebetet. Das hat mich schon geprägt.

Warum kann dieser Glaube gerade Kindern eine Hilfe sein?

Geissbühler: Ein Kind kann durch den Glauben einen Halt und eine innere Sicherheit bekommen. Das ist ganz wichtig in dieser Welt. Es kann auch dankbarer werden. In meinen Gebeten spielt die Dankbarkeit eine zentrale Rolle.

Kiener Nellen: Kinder können durch den Glauben Respekt gewinnen für den Mitmenschen und für die Schöpfung. Es ist wichtig, dass ein Kind weiss, dass es einen weltumspannenden Gott gibt, der ihm in vielen Lebenssituationen eine Hilfe sein kann. Wenn das Kind an Gott glauben kann, erlebt es eine ganz andere Dimension als das, was ihm globale Konzerne bieten können!

Wie können Kinder glücklich werden?

Kiener Nellen: Was ich dazu beitragen kann, ist bedingungslose Liebe. Liebe auch dann, wenn die Situation ganz schwierig ist. Auch Geborgenheit und klare Regeln braucht es dazu.

Geissbühler: Bedingungslose Liebe ist ganz wichtig, dazu eine nahe Begleitung auf dem ganzen Lebensweg. Das Kind soll wissen, dass die Eltern immer für es da sind. Sie sollen dem Kind in einem gesunden Mass auch Freiraum geben, damit es sich entfalten kann.

Gesprächsleitung: **ANDREA VONLANTHEN**



**Mach dein HERZ
jetzt zum BERUF!**

Jetzt jeden Mo- und Do-Vormittag schnuppern!
062 836 43 43

Mit einem landes- und freikirchlich anerkannten Diplom in Sozialdiakonie

tdsaarau.ch

TDS aarau Theologisch-Diakonisches Seminar Aarau